

KOMPASS

02/2024

PFADIZEITSCHRIFT FÜR LEITER*INNEN UND PRÄSES

SEIFENBLASE

Seife – ganz simpel

Sourcing an der Quelle der Bubble

DIY XXL-Seifenblasen



Verband
Katholischer Pfadi

www.kompass.vkp.ch



INHALT

Das Schillern der Seifenblasen und andere Kuriositäten	03
Seife – ganz simpel	04
Der Glaube an die Reinheit	06
Willkommen in meiner Bubble	08
Zerbrochene Träume	10
Sourcing an der Quelle der Bubble	11
Praktipp: Seife macht sauber und fröhlich	12
Fokus: Der DACHS braucht deine Hilfe	14
Sensis – Zusammen ins Gespräch kommen	15
Seifenblasen-Playlist	16
Impressum	16

Bildquellen

Cover:

pexels-markus-spiske

Seite 3:

Wikimedia Commons

Seite 4 & 5:

Wikipedia, Bernd Pascal

Wikipedia, Rijksmuseum Amsterdam

Wikipedia, Bullenwächter

Seite 7:

Wikipedia, Badener

flickr, Dennis Kater

Seite 9:

Alfira Poyarkova, iStock

Seite 11:

Manuel Lopez (Volltoll GmbH)

Seite 13 & 14:

Faires Lager

Anna Faust

EDITORIAL

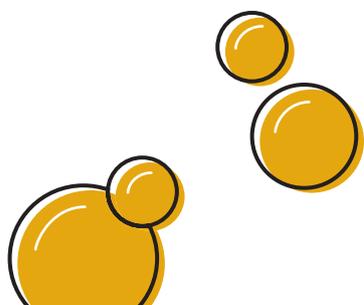
Liebe*r KOMPASS-Leser*in

«In allen Farben des Regenbogens schillernd tanzen sie schwerelos durch die Luft. Sie sind märchenhaft und scheinen in den langsamen Bewegungen nicht von dieser Welt zu sein. Puff! Sie sind vergänglich. Eine kleine Berührung oder ein zu fester Windstoss und sie zerplatzen in winzig kleine Tröpfchen.» Und dann, nach langem überlegen, wie ich diesen Text weiterspinnen soll, ist mir der Kunstgeschichtsunterricht in der BM eingefallen! Die Seifenblase ist nämlich, in meinen Augen, das schönste Vanitassymbol (Symbol der Vergänglichkeit). Damit du dir ein Bild machen kannst: Andere Symbole sind zum Beispiel Totenschädel, heruntergebrannte Kerzen, verwelkte Blumen oder – oft versteckte – Uhren. Sie alle symbolisieren die Vergänglichkeit des Menschenlebens. Aber was hebt denn nun die Seifenblase von anderen Symbolen ab? Sie steht nicht nur für die Vergänglichkeit, sondern spiegelt auch die Schönheit des Lebens wider. Im Unterricht waren wir jeden Freitag-nachmittag für einige Stunden im Kunstmuseum Basel. Das war am Anfang ganz in Ordnung, aber nach dem zehnten Stillleben mit Schädel, Früchten, Weinglas und irgendwo noch einem Kreuz, hat man es echt langsam gesehen. Ja, all diese Gegenstände symbolisieren etwas, immer das Gleiche, immer negativ konnotiert, immer Tod und Vergänglichkeit. Die Seifenblase war also eine willkommene Abwechslung, endlich mal ein positives Symbol.

In dieser Ausgabe des KOMPASS recherchiert Jupiter zur Seifenblase an sich und stösst dabei auf kuriose Rekorde. Pelé beschäftigt sich mit Bubbles im Internet und im realen Leben und zeigt, wie wichtig es ist, daraus auszubrechen. Da es für Seifenblasen Seife braucht, befasse ich mich mit der Geschichte der Seife und da Seife für die rituelle Reinheit nicht reicht, zeigen dir Tacker und ich, wie Reinheit in verschiedenen Religionen erlangt wird.

Viel Spass beim Lesen und liebe Grüsse

Anna



DAS SCHILLERN DER SEIFENBLASEN UND ANDERE KURIOSITÄTEN

Leicht schimmernd durch die Lüfte schweben und dann einfach zerplatzen. Tatsächlich gibt es einige spannende Fakten rund um Seifenblasen.

Von David Joller/Jupiter

Seifenblasen bestehen aus einem wenige Mikrometer dünnen Wasserfilm, der auf beiden Seiten von Seifenmolekülen, einem anionischen Tensid, umgeben ist. Anionische Tenside sind Moleküle, die aus einem hydrophilen Teil und einen lipophilen Teil bestehen. Sie sind darum sowohl in Wasser als auch in Fetten gut löslich – bzw. können Fette gut lösen. Tenside kommen auch in Waschmitteln vor.

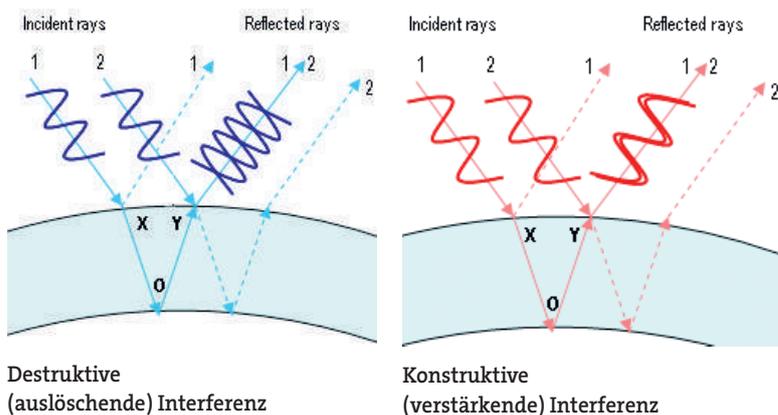
Weshalb Seifenblasen schimmern

Das Schimmern der Seifenblasen hat zu tun mit dem Reflektieren des Lichts an der Aussenseite und an der Innenseite der Seifenblase. Ähnlich zum Regenbogen (KOMPASS 4/2023) wird das Licht an diesen Stellen gebrochen und reflektiert. Anders als beim Regenbogen verändert sich die Farbe der Blase laufend. Verantwortlich sind verschiedene Faktoren: Das Licht oder besser die (sinusförmigen) Lichtwellen, die an der Aussenseite der Blase reflektiert werden, treffen zusammen mit Lichtwellen, die auf der Innenseite der Blase reflektiert werden. Die Schwerkraft und die Luft sorgen dafür, dass sich die Dicke der Blasenschicht ständig verändert, was die Reflektion an der Innenseite der Blase beeinflusst. Der zweite Faktor: Bei den Lichtwellen, die an der Aussenseite der Blase reflektiert werden, findet ein Phasensprung statt. Die Lichtwelle überspringt einen Teil ihrer Welle und wird verschoben reflektiert. Die Folge da-

von: Wenn die auf der Aussenseite der Blase reflektierten Wellen mit den Wellen aus der Innenseite der Blase «spiegelverkehrt» aufeinandertreffen, löschen sie sich aus. Man spricht von destruktiver Interferenz. Wenn sich Wellen auslöschen, wird nichts reflektiert. Es kommt auch das Gegenteil vor und die Reflektion wird verstärkt. So wird ein Teil des Farbspektrums ausgelöscht, ein anderes Farbspektrum wird verstärkt und es entstehen schillernde Seifenblasen.

Einige eigenartige Rekorde

Bei der Internetrecherche stösst man auf allerlei vermutliche Rekorde von Seifenblasen. So hatte gemäss Guinness Buch der Rekorde die grösste draussen schwebende Seifenblase ein Volumen von 96 Kubikmetern. Sie wurde angeblich 2015 von einem Künstler in den USA erzeugt. Die grösste liegende Seifenblase wurde wohl 2017 in Tschechien erstellt. Sie umfasste 82.5 Quadratmeter und umschloss 275 Menschen und ein Auto. Der längste dokumentierte Flug einer Seifenblase soll 2018 ebenfalls in den USA stattgefunden haben und dauerte rund 8 Stunden und 40 Minuten. Gar über 465 Tage konnten französische Physiker Seifenblasen erhalten. Sie haben das dank Glycerin und Plastikpartikeln in der Seifenlösung geschafft. Allerdings sehen diese Seifenblasen von der Oberfläche eher aus wie Schneebälle oder Ferrero-Kugeln. Die grösste Anzahl gleichzeitig erzeugter Seifenblasen soll von einer Gruppe in China erstellt worden sein. Genau 50210 Seifenblasen wurden gleichzeitig in die Luft geblasen. Und die grösste Menschenmenge, die während einer Minute gleichzeitig Seifenblasen blies, befand sich im Jahr 1999 in einem Park in London und umfasste 23680 Personen.



SEIFE – GANZ SIMPEL

Die Geschichte eines alltäglichen Gegenstandes, der kaum erwähnt wird.

Von Anna Faust

Seife gibt es schon eine ganze Weile, nämlich seit 2500 v. Chr. Das erste überlieferte Seifenrezept findet sich auf einer Tontafel und stammt von den Sumerern. Sie stellten Seife aus Öl oder Fett und Asche her. Wie wir heute wissen, ist Asche nicht nur Asche. Aus ihr kann Kaliumcarbonat, also eine Lauge – ein alkalischer Stoff – herausgelöst werden, welche unabdinglich ist, um Seife herzustellen. Wenn man nun die Lauge mit Fett in Verbindung bringt, gibt es eine chemische Reaktion, die Verseifung. Zurück zu den Sumerern. Sie verbrannten Dattelpalmen und Tannenzapfen, um Kaliumcarbonat reiche Pottasche zu gewinnen. Wozu sie die (noch nicht feste) Seife verwendeten, ist nicht hundertprozentig geklärt. Vermutet wird, dass sie eher zu medizinischen Zwecken genutzt wurde und nicht primär für die Körperreinigung.

Baden ja, aber ohne Seife

Die Griechen und die Ägypter übernahmen in der Antike die erste Rezeptur. Es ist überliefert, dass letztere neben der Pottasche die Soda entdeckten. Sie verbrannten Pflanzen, die auf salzigen Böden wuchsen, und gewannen so Natriumcarbonat – dies wurde unter anderem zur Mumifizierung und zum Wäschewaschen verwendet. Ein tägliches Bad galt als Muss bei den Ägypter*innen der Antike und für scheinbar gröbere Verunreinigungen der Haut hatten sie spezielle Schaber. Bis heute bekannt ist das «Kleopatra Bad». Die Herrscherin, deren Schönheit weit über die Landesgrenzen bekannt war, badete regelmässig in frischer Eselmilch, was ihr eine zarte Haut verlieh. Obwohl die Ägypter*innen Hygiene als sehr wichtig erachteten, nutzten sie den Mix aus Soda und Öl, also die Seife, zur Heilung von Hautkrankheiten und als Haarpomade, aber nicht zum Waschen des Körpers. Die Hautkrankheiten kann man natürlich auf die mangelnde Körperhygiene zurückführen. Erst circa 200 n. Chr. erkannten und nutzten die Römer die säubernde Wirkung von Seife.



Die Aleppo-Seife ist eigentlich grün. Durch mehrmonatiges Lagern oxidiert die Oberfläche und wird cremefarbig.

Die ersten Blockseifen

Seife in der Form, wie wir sie heute kennen, wurde im 7. Jahrhundert im Nahen Osten produziert. Die Araber erhitzen Öle und alkalische Salze so lange, bis die Masse fest wurde. Eine aus dieser Zeit stammende Seife ist die Aleppo-Seife. Sie wird bis heute produziert und hauptsächlich nach Europa und Ostasien als Naturkosmetik exportiert. Mit der arabischen Expansion und den Handelskontakten zwischen dem Nahen Osten und Europa verbreitete sich das Wissen der Seifenherstellung schnell in Europa. Spanien, Italien und Frankreich wurden im Mittelalter zu Zentren der Seifenproduktion und verfeinerten die Methoden der Herstellung. Ja richtig gehört: im Mittelalter. Denn, obwohl man den «hygienischen Standard» der antiken Hochkulturen mit ihren Bädern und Abwassersystemen nicht halten konnte, spielte Hygiene im Mittelalter eine wichtige Rolle. Die Straßen waren zwar durch Fäkalien und andere Abfälle stark verschmutzt (und dadurch auch das Grundwasser), dennoch war die Körperpflege wichtig. Es gab die antike Diätetik, die Lehre der gesunden Lebensführung. Lateinische Ratgeber zeigten in kurzen, einfachen Sätzen, wie man sich gut ernährt und den Körper pflegt. Die Seife war natürlich zu dieser Zeit ein Luxusprodukt und somit dem Adel vorbehalten. Doch langsam entwickelte sich eine Badekultur mit öffentli-



←← Der Kupferstich aus dem 16. Jahrhundert von Virgil Solis zeigt das wilde Treiben in Badehäusern.

← Ein Trockenseifenspender oder auch Seifenmühle von ca. 1960.

chen Bädern, die auch der ärmeren Bevölkerung offenstanden. Allerdings waren einige dieser Badestuben auch, naja, Liebeshäuser. Eins kam zum anderen, der ungeschützte Geschlechtsverkehr löste eine regelrechte Syphilis-Seuche aus. Und so ist es nicht verwunderlich, dass im 14. Jahrhundert, das auch noch von der Pest, Lepra und anderen Seuchen geprägt war, diese Badehäuser und Stuben wieder geschlossen wurden. Man schob die Schuld auf das Wasser und die Körperpflege mit Wasser und Seife wurde fortan verpönt.

Aussen hui, innen pfui

Diese Phobie vor Wasser hielt sich bis ins prunkvolle Zeitalter des Barocks. Im Schloss Versailles gab es zwar reichlich Wasser, allerdings wurden damit nur kunstvolle Wasserspiele in der riesigen Parkanlage gespeist. Der Körper wurde mit trockenen Tüchern gereinigt oder abgewischt und dann gepudert, damit die Hautporen dicht sind. Man dachte, dass die Poren für allerlei Krankheiten durchlässig sind und Wasser und Luft galt gar als gefährlich, somit kam ein Bad auf keinen Fall in Frage! Der wohlriechende Puder überdeckte den Körpergeruch. Nicht, dass die Menschen des Barocks kein Bedürfnis nach Sauberkeit hatten, es war einfach anders. Sie legten besonders Wert auf saubere Kleidung und wechselten diese teils mehrmals täglich. Ohne Wasser auch kein Haarewaschen. Die Aristokraten des Barocks puderten auch diese und deckten sie dann mit schweren Perücken ab. Ein Paradies für Läuse und Flöhe!

Im 17. Jahrhundert verhalf Ludwig XIV der Kunst der Seifenherstellung zu neuem Glanz. Mit den besten Seifensiedern an seinem Hof, erliess er ein Reinheitsgebot, das bis heute gültig ist. Eine hochwertige Seife musste mindestens 72 % reines Öl enthalten. Mit der Aufklärung im 18. Jahrhundert wich auch die Angst vor Wasser. Die medizinische Poli-

zei war ein Regelkatalog vom Staat und sollte dem Volk den richtigen Weg zur Hygiene weisen. Die wichtigste Erkenntnis daraus: Wasser trägt einen grossen Teil zur Hygiene bei. Dieses muss aber fließen und kalt sein und so entstanden die ersten Flussbadeanstalten Europas. 1791 erfand der französische Chemiker Nicolas Leblanc ein Verfahren, mit dem sich das Soda chemisch herstellen liess. Die Seife konnte nun in grossen Mengen hergestellt werden. Mit dem wachsenden Bewusstsein für Hygiene im 19. Jahrhundert stieg auch der Bedarf an Seife, welcher mit der industriellen Produktion befriedigt wurde. Feine Seifen zur Körperwäsche wurden aus hochwertigen Ölen wie Olivenöl gefertigt während Seife zum Waschen und Scheuern aus billigen Ölen wie Lein- oder Hanföl produziert wurde.

Konkurrenz?

1947 hatte August Belz die Idee eines Trockenseifenspenders. Er presste die Seife zu einer Stange, welche in eine Vorrichtung kam und durch das Drehen eines Handrads wurde die trockene Seife als Pulver abgeraspelt. Diese fand vor allem Anwendung in Gaststätten, Schulen usw. Das klassische Seifenstück blieb ein Verkaufsschlager bis zum Aufkommen der Flüssigseife im Seifenspender Anfang der 1980er-Jahre. Der grosse Vorteil ist, dass die Seife nicht mehr von allen, die sie nutzen, in den Händen gehalten wird. Sie kommt hygienisch in optimalen Portionen aus dem Spender und hinterlässt (meist) nicht so eine Sauerei wie die Blockseife. Von 1990 bis 2005 ist der Absatz von Blockseifen in Deutschland um ein Viertel geschrumpft.

Mit dem neuen Bewusstsein zum nachhaltigen Leben erlebt auch die Blockseife ein Revival. Sie ist nicht nur günstiger als Flüssigseife, sie ist auch umweltfreundlicher, weil sie oft nicht so viele Zusatzstoffe beinhaltet und schneidet bezüglich Verpackung ebenfalls besser ab. Die Waschleistung der beiden Seifen ist gleich. Übrigens gibt es in Bastelläden auch fertigen Seifenstreusel, den man nur noch schmelzen muss und mit ätherischen Ölen und nach Lust etwas Farbe oder getrocknete Blüten fürs Auge anreichern kann. Schon ist die ganz individuelle Blockseife fertig.

DER GLAUBE AN DIE REINHEIT

Wenn die Seife nicht mehr reicht.

Von Ivo Bühler / Tacker
und Anna Faust

Um Seifenblasen entstehen zu lassen, braucht es Seife. Sie ist auch die erste Wahl, um Verschmutztes wieder reinzuwaschen. Auf der spirituellen Ebene bekommt Reinheit noch eine weitere Dimension mit vielen Facetten. Seife allein genügt da nicht mehr. So wagen wir einen kleinen Blick in die Bedeutung und Umsetzung von Reinheit in Religionen. Das Thema mit all den Regeln und Vorschriften, welche sich teilweise innerhalb einer Religion verschieden nuancieren, ist so umfangreich, dass uns auf dieser Doppelseite nur ein kleiner Einblick gelingen kann.

Reinheit als Teil der Spiritualität

Reinheitsgebote und Reinheitsrituale sind in vielen Religionen verbreitet. Erst im Zustand der Reinheit ist es möglich mit dem Göttlichen, das sich als das absolut Reine manifestiert, in Kontakt zu treten. Unreinheit entsteht durch Blutverlust (Blut als Lebenselixier) bei Menstruation oder beim Gebären, durch Kontakt mit unreinen Personen oder Dingen (Exkrementen, Kadaver, Leichen...) oder durch sittliches oder moralisches Fehlverhalten. Dieser Zustand gilt oft sowohl für Menschen wie auch für Gegenstände. Um die Reinheit und dadurch die Möglichkeit mit dem Göttlichen wieder in Verbindung zu treten wiederzuerlangen, bestehen vielfach genau vorgeschriebene Traditionen und Rituale. Der Wiedereintritt in den Zustand der Reinheit beinhaltet so auch den Aspekt eines Neubeginns.

Reines Essen

Aus biblischer Sicht gibt es bezüglich reinem Essen eine Entwicklung. Im ersten Schöpfungsbericht (Genesis 1,29) gebietet Gott dem Menschen das Essen von Pflanzen. Also ein Leben als Veggie ohne Blutvergiessen. Nach der Sintflut (Gen 9,3) lockert Gott dies und erlaubt den Menschen das Essen von Tieren. Der Verzehr von Blut bleibt jedoch Tabu. Als «Sitz des Lebens» gehört es Gott und muss daher an Gott zurückgegeben werden. Das Buch Levitikus im Ersten Testament gibt dann, in Kapitel 11, ausführliche Vorschriften zu reinen (heiligen) und unreinen Tieren. Die Texte definieren, welche Tiere verspeist und welche nicht gegessen wer-

den dürfen. Die Speisevorschriften im Islam sind im Koran und in den Überlieferungen des Propheten Mohammed (Hadithe) festgehalten und haben eine grosse Ähnlichkeit zu den bereits erwähnten ersttestamentlichen Quellen. Gläubige Juden und Muslime halten die Speisevorschriften, je nach Strömung, mit der sie sich identifizieren, auch heute noch mehr oder weniger strikt ein. Während sich Jesus wohl an die jüdischen Nahrungsgesetze hielt, wurden die Fragen nach der Einhaltung, respektive Lockerung von diesen erst zum Thema, als sich nichtjüdische Menschen den ersten Christen anschlossen.

Für Hindus sind Kühe heilige Tiere, daher ist für sie Rindfleisch essen Tabu. Durch den Glauben an die ewige Wiedergeburt, ist es möglich, dass ihre Seele in einem Tier wiedergeboren wird. So ernähren sich viele Hindus vegetarisch. Auch wenn die verschiedenen Speisevorschriften aus heutiger aufgeklärter Sicht fragwürdig erscheinen, regen sie trotzdem an, sich Gedanken zu unserem Konsum und unserem Umgang mit Nahrungsmitteln zu machen. Wie bewusst ist unser Umgang mit der Schöpfung, wenn wir ein billiges Pouletbrüstli, ungekocht im Kühlschrank vergessen und vergammeln lassen?

«Erst im Zustand der Reinheit ist es möglich mit dem Göttlichen, das sich als das absolut Reine manifestiert, in Kontakt zu treten.»

Reiner Körper

Im Islam wird zwischen den grossen und kleinen Unreinheiten unterschieden, die dementsprechend anders beseitigt werden. Bei den kleineren Unreinheiten reicht es Wudū' (die Gebetswaschung) durchzuführen. Notwendig ist die kleine Waschung zum Beispiel vor einem Gebet oder der Berührung des heiligen Koran und wird täglich vollzogen. Die grosse Unreinheit tritt unter anderem nach dem Geschlechtsverkehr und der Menstruation ein. Nach dem eine Frau menstruiert hat oder nach dem Geschlechtsverkehr muss Ghusl (die Ganzkörperwaschung) durchgeführt werden.



Dieses unscheinbare Häuschen ist eine Mikwe. Sie wurde zirka 1860 in Lengnau (AG) erbaut und bis 1923 zum Zweck der rituellen Reinigung genutzt. Das ehemalige Frauenbad kann übrigens auch bei geführten Touren besichtigt werden.

Körperliche Reinheit hat auch für Menschen jüdischen Glaubens eine hohe Bedeutung. Vor besonderen Anlässen (Hochzeit), zur Reinigung nach der Menstruation oder für Männer nach dem Geschlechtsverkehr, gehen viele Jüdinnen und Juden in ein spezielles rituelles Tauchbad namens Mikwe. Im Mittelalter schützte das rituelle Baden quasi beiläufig vor Seuchen. Für die Mikwe gelten spezielle Regeln. Das Wasser muss zwingend lebendig sein, das heisst aus «natürlichen Quellen» wie Fluss-, Regen- oder Meerwasser stammen. Es ist wichtig, dass man nichts Fremdes am Körper trägt, also keinen Schmuck, Nagellack oder ähnliches, nur dann kann das Wasser den Körper komplett reinigen. Selbst Geschirr wird in einer besonderen Mikwe kosher, also brauchbar, gemacht.

Der Ganges gilt im Hinduismus als heiligster Fluss und wird als göttliche Manifestation der Göttin Ganga verehrt. Eine Pilgerreise zu den heiligen Städten Varanasi, Allahabad und Haridwar gilt als zentraler Bestandteil des hinduistischen Glaubens. Es wird geglaubt, dass das heilige Wasser des Ganges an den besagten Orten die Macht hat, spirituelle und physische Reinigung zu gewähren. Ein Bad im Ganges wird nicht nur als rituelle Handlung betrachtet, sondern auch als Möglichkeit, verdienstvolle Taten zu vollbringen, das Karma zu verbessern und die Seele von spirituellen Belastungen zu befreien. Das Ritual wird oft frühmorgens durchgeführt, da das Wasser dann besonders heilsam sein soll. Während des ganzen Rituals rezitieren die Hindus Mantras und Gebete. Ausserdem ist es üblich, dem Fluss Opfergaben wie Blumen, Lampen und Räucherstäbchen für die Gottheiten zu übergeben.



Die Kumbh Mela gilt als grösstes religiöse Fest der Welt. Baderituale spielen am 45-tägigen Fest, das bis zu 100 Millionen gläubige Hindus an die heiligen Flüsse Indiens lockt, eine zentrale Rolle.

Reiner Geist

Im Zen-Buddhismus gibt es den Zustand des Wu-Wei. Im erweiterten Sinn kann er als geistige Reinheit verstanden werden und beschreibt Handeln, frei von äusseren Einflüssen, aus dem Augenblick heraus, ohne Analyse und Bewertung. Reiner Geist wird oft auch mit der Beichte assoziiert. Für das Sakrament der Versöhnung, wie die Beichte eigentlich heisst, steht jedoch viel mehr die Wiedergutmachung und die Bitte um Entschuldigung im Zentrum. So entsteht der reine Geist nicht durch die Beichte und ein entsprechendes Busswerk (im Sinn von fünf Rosenkranzgebeten und zwei Vaterunser), sondern viel mehr durch den Willen zukünftig anders zu handeln, Wiedergutmachung zu leisten und sich aktiv zu versöhnen.

Reinheit als Alleinstellungsmerkmal

Wie aufgezeigt, sind Reinheitskonzepte in allen Religionen und Kulturen anzutreffen. Die Unterscheidung von rein und unrein dient dabei auch zur Abgrenzung zu anderen Gruppen (Wir können uns in einen Zustand versetzen, in dem wir dem Göttlichen begegnen). So dienen Reinheitsgebote und Riten seit jeher auch zur Stärkung der eigenen Identität einer Gemeinschaft.



WILLKOMMEN IN MEINER BUBBLE

Filterblasen oder Echokammern sind nur eine Form von Bubbles. Auch ohne Internet und soziale Medien, also ganz analog, können wir in einer Bubble leben.

Von Michael Weber / Pelé

Die katholische Kirche der Stadt Luzern (Pfarrei St. Paul) organisiert seit 2023 eine Veranstaltungsreihe mit dem Titel «Willkommen in meiner Bubble». Darin wird der Frage nachgegangen, ob heute jede*r in einer eigenen Bubble lebt. Verschiedene Blasen werden zusammengebracht oder wie auf der Website zu lesen ist aufeinanderprallen gelassen und vielleicht zum Platzen gebracht. Der KOMPASS hat sich mit dem Verantwortlichen der Reihe, Valentin Beck, getroffen und nimmt dies zum Anlass, über Bubbles zu sinnieren.

Informationsumgebung

Mit der Digitalisierung haben sich grundlegend die Rahmenbedingungen für den Umgang mit Informationen verändert. Im Internet und auf Social Media finden sich unglaubliche Massen an Information, die von allen Nutzer*innen des Internets und der verschiedenen Plattformen bereitgestellt werden. Es gibt keine Instanz mehr, die eine vergleichsweise einheitliche Sicht auf die Dinge vermittelt. Dafür gibt es sogenannte Informationsintermediäre («brokers of information»), die ursprünglich nicht selbst Inhalte erschufen, sondern diese bündelten und bereitstellten. Zu denken ist hier an Suchmaschinen aber auch an die sozialen Medien mit ihren Algorithmen. Untersuchungen zeigen, dass die Bedeutung von klassischen Massenmedien wie der Presse oder dem Fernsehen abnimmt. Auf der anderen Seite werden die sozialen Medien immer stärker als Informationsquelle genutzt. Damit verbunden ist eine Debatte um einseitige Informationsumgebungen. Die Informationsintermediäre haben drei Funktionen: Erstens filtern sie die Informationen nach Relevanz (so, wie sie ihnen erscheint), zweitens sortieren sie die Informationen und bringen sie in eine Reihenfolge und drittens wird die Auswahl der Inhalte personalisiert (auf die individuellen Interessen der Nutzer*innen zugeschnitten). Dafür müssen vorgängig Daten über die Nutzer*innen gesammelt werden. Gerade diese Personalisierung ist für die Hypothese von Echokammern und Filter-Blasen entscheidend. Beide Phänomene sind auf individueller Ebene anzusiedeln, wobei

man sich in der Filter-Blase allein befindet und an einer Echokammer mehrere Personen beteiligt sind.

Echokammer und Filter-Bubble

Der Begriff Echokammer beschreibt einen Raum, in dem Aussagen verstärkt werden. In einem gruppenspezifischen Meinungsbildungsprozess in der personalisierten Informationsumgebung wird die eigene Meinung dadurch bestärkt, dass die Gleichgesinnten diese immer wieder wie ein Echo bestätigen, während der Kontakt mit abweichenden Meinungen nachlässt. So entsteht der Eindruck, eine Mehrheitsmeinung zu vertreten. Grundsätzlich ist das mit Blick auf die Meinungsvielfalt nicht schlecht. Spaltet sich aber die öffentliche Meinungsbildung in immer mehr und zusehends geschlossene Echokammern auf, kommt es zu einer Polarisierung und es wird schwieriger, einen gemeinsamen Nenner zu finden. In einem Art Spiralprozess befördert die einseitige Mediennutzung diesen Prozess, bis sich – zugespitzt formuliert – in jeder Echokammer die eigene, unbestreitbare Wahrheit findet.

Der Begriff Filterblase bezieht sich vorwiegend auf die Personalisierung der angebotenen Inhalte. 2011 verfasste Eli Pariser das Buch «Filter Bubble – Wie wir im Internet entmündigt werden». Seiner Ansicht nach werden durch die Algorithmen den Internetbenutzer*innen ausgewählte Inhalte angeboten, wodurch ein ganz eigenes, personalisiertes Informationsuniversum entsteht. Darum, so die Vertreter*innen dieser These, befassen sie sich vorwiegend mit Inhalten, die ihren Vorlieben entsprechen, und mit Meinungen, die sie selbst vertreten. Das ist grundsätzlich nicht neu, auch bei älteren Medien kann man sich ausschliesslich mit jenen, die der eigenen Meinung und den eigenen Interessen entsprechen beschäftigen. Neu ist aber, dass die Entscheidung nicht bewusst getroffen ist, sondern durch einen technischen Vorgang. Zudem bleibt verborgen, welche Annahmen Suchmaschinen über die Personen treffen. Die gefilterten Informationen werden für wahr gehalten, da sie eben nicht selbst bewusst gefiltert wurden. So besteht



die Gefahr, dass die Internetnutzer*innen ein verzerrtes Bild der Wirklichkeit bekommen.

Beiden Begriffen und den zugrundeliegenden Annahmen kann entgegnet werden, dass die Internetnutzer*innen mündig sind und sich nicht ausschliesslich in der Echo-kammer und der Filterblase bewegen müssen. Im Alltag bewegen wir uns in der Regel in verschiedenen Gruppen der sozialen Medien und vergleichen Suchergebnisse. Wir haben Strategien und Möglichkeiten der einseitigen Information zu entgehen. Aber je mehr wir von uns preisgeben und sammeln lassen, desto schwieriger wird es.

Soziale Gruppe oder Bubble?

Bubbles bestehen auch ausserhalb des Internets, gerade darauf zielen die Veranstaltungen der katholischen Kirche der Stadt Luzern ab. In der Diskussion mit Valentin wurden die Herausforderungen mit diesem Begriff klar. Beim Konzipieren stellten sich die Macher*innen von «Willkommen in meiner Bubble» die Frage, ob sie Bubble definieren müssten. Sie entschieden sich dagegen, dafür machten sie sich Gedanken, wie das Thema spannend angegangen werden kann. Die Soziologie benennt verschiedene Formen der Gemeinschaft, aber weder Schicht, Klasse, soziale Gruppe oder Peergroup scheint wirklich passend.

Dominanz in allen Lebensbereichen

Auch wenn nicht eindeutig entschieden werden kann, ab wann von einer Bubble zu sprechen ist, zeigten sich in den verschiedenen Veranstaltungen Anhaltspunkte. Schlussendlich geht es um die Fragen «Wie dominant ist die Bubble für meine Lebensgestaltung und wie stark schliesst sie aus anderen Bereichen aus?». In den Diskussionsrunden zeigte

sich, dass die meisten in verschiedenen Bubbles leben und wechseln können. Diese Durchlässigkeit wird unterschiedlich gestaltet. Je mehr ein Aspekt das Leben insgesamt bestimmt und je stärker der Kontakt zu Menschen in der gleichen Situation ist, desto undurchlässiger wird die Bubble. Nicht immer ist man freiwillig in einer Bubble.

Am Beispiel der Menschen von der Gasse lässt sich das gut aufzeigen. Die Gasse ist eine ziemlich geschlossene Welt. Die Substanzsucht ist als Thema so dominant in den einzelnen Leben, dass sie zur Hauptverbindung der Gruppe wird. Die Bubble ist so gross, dass man Abwechslung hat– man kann sich auch verlieben innerhalb der Bubble – aber doch so überschaubar, dass man mit der Zeit alle kennt. Eine wichtige Rolle spielen dabei die physischen Treffpunkte. Die Grenzen sind jedoch fast undurchlässig. Einige trennen sehr bewusst zwischen Gasse und kleinen Ausbrüchen wie Treffen mit der Familie oder mit alten Freunden. Valentin nennt dies kleine Nadelstiche aus der Bubble heraus. Das braucht aber Kraft, die irgendwann fehlt. Es gebe tendenziell nur eine Richtung: Die Menschen werden stärker in die Bubble der Gasse reingezogen. Oft geht das einher mit dem Ausschluss aus anderen Gruppen.

Horizont erweitern

All diese Überlegungen zu Filterblasen, Echokammern oder Bubbles grundsätzlich legen einen Schluss nahe: Es sollte das Ziel sein, nicht in der eigenen Bubble zu verharren. Eine Bubble ähnelt der Komfortzone, die nicht gerne verlassen wird. Begeben wir uns einen Schritt raus, lernen wir neue Sichtweisen kennen und entwickeln uns weiter. Je nachdem braucht dies sehr viel Kraft und externe Hilfe.

Weblink: www.kathluzern.ch/bubble

ZERBROCHENE TRÄUME

Manchmal platzen Seifenblasen!

Wir machen «Seifblöterli» und finden es lustig, diese mit einem kleinen Fingerstupsper platzen zu lassen. Die fragile Blase zerspringt in einzelne kleine Tropfen, was fast genau so faszinierend ist wie die Seifenblase an sich. Mit der metaphorischen Seifenblase ist das wohl etwas anders. Wir von der KOMPASS-Redaktion erzählen dir von unseren geplatzen Träumen – oder Seifenblasen.

«Eigentlich bin ich eine viel zu realistische Person für geplatze Träume. Ich stelle mir aber vor, dass ich einige Dinge, die ich ganz gut kann, so richtig gut kann. Also so gut, dass alle anderen begeistert sind und ich damit Ruhm ernten kann. Zum Beispiel schreiben oder gestalten. Um das zu erreichen, habe ich aber noch Zeit. Nur beim Fussballspielen ist die Uhr abgelaufen. Es bleibt wohl bei diesem einen Fallrückzieher-Goal im Training.»

Von Michael Weber / Pelé

«Wenn jeweils der Jackpot im Schweizer Zahlenlotto auf über 20 Millionen Franken steigt, wette ich meine Zahlen und träume davon, diese Millionen zu gewinnen und sinnvoll zu verwenden. Und jedes Mal, wenn der Jackpot geknackt wird, platzt mein Traum. Ansonsten würde ich es nicht sagen.»

Von David Joller / Jupiter

«Als ich 18 Jahre alt war, ging ich drei Monate nach Indien. Wie könnte es anders sein: Ich habe an einem Festival einen Mann kennengelernt. Da er aus Delhi kam und ich in Goa war, trennten sich unsere Wege nach wenigen Tagen wieder. Ich beschloss ihn zu besuchen. Delhi ist dreckig und trist, dennoch waren die Tage mit ihm wunderschön. Als ich zurück in Goa war und später dann wieder in der Schweiz, ging er mir nicht aus dem Kopf. Wir hielten Kontakt und jedes Mal, wenn er mir schrieb oder mich per Skype anrief, pochte mein Herz schneller. Ich stellte mir vor wie es wäre mit ihm zusammen zu sein, mit ihm in Indien

Von der gesamten KOMPASS-Redaktion

zu leben. Einige Jahre und unzähliges Geträume später besuchte ich ihn wieder und schon da wurde mir bewusst, dass wir aus sehr unterschiedlichen Welten kommen. Das ignorierend, träumte ich weiter. Nochmals einige Jahre später trafen wir uns in Budapest. Er war mit Freunden auf Europareise. Dort ist meine Liebes-Seifenblase endgültig geplatzt. Ich kann nicht mehr sagen, was genau der Grund war, aber jegliche Romantik zwischen uns war verflogen und das auf einen Schlag. Traum geplatzt!»

Von Anna Faust

«Der Traum wuchs als ich noch in die Schule ging. Zu einer Zeit, als die wenigen «crazy» Snowboarder*innen noch versuchten, gemeinsam ins Gondeli zu gelangen, um zu fachsimpeln. Ich war einer davon. Nicht, dass ich das Zeugs zum Profi-Boarder gehabt hätte, Snowboarden wurde dennoch für mich zum Leben. Artikel in Snowboardmagazinen und VHS-Videos mit endlosen, unberührten weissen Hängen liessen mich von Alaska träumen. Mit dem Heli auf unberührte Gipfel fliegen, um meterhohen glitzernden Tiefschnee zu durchpflügen, das wollte ich einmal erleben.

Lange fehlte mir das Geld dazu. Als ich es mir hätte leisten können, war gerade ein Bush Präsident. Grund genug, mein Geld nicht nach Amerika zu tragen. Nachhaltigkeit wurde zum Thema. Der Traum immer absurder. Tausende Tonnen CO₂ rauspusten, für ein wenig Spass im Schnee, der durch die Klimaerwärmung immer weniger wird? Als ich dieses Jahr, zum ersten Mal seit der Pandemie, wieder auf einem Snowboard stand, musste ich mir eingestehen, dass meine Fitness für einen Tag Heliboarden nicht mehr reichen würde, geschweige denn für eine Woche. Der Traum ist wohl endgültig geplatzt. Nur manchmal, wenn mir Insta ein Freeride Clip mit glitzernden Schneewolken in die Timeline spült, flammt er für einen kurzen Moment wieder auf.»

Von Ivo Bühler / Tacker

SOURCING AN DER QUELLE DER BUBBLE

Puma ist Active Sourcer der PBS.

Tönt krass, aber was genau ist das?

Der KOMPASS hat nachgefragt.

Von Matthias Rufener / Puma
(Active Sourcer PBS)

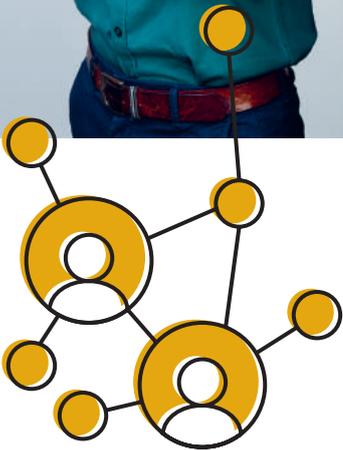
Als Active Sourcer der Pfadibewegung Schweiz trete ich proaktiv mit Menschen in Kontakt, um ihnen die vielen Möglichkeiten aufzuzeigen, welche ein Engagement in der Pfadi auf Bundesebene mit sich bringt. Potenziale wollen identifiziert und die Personen aktiv darauf angesprochen werden!

Auf die Menschen zugehen

Im Gegensatz zu einem herkömmlichen Prozess warte ich nicht auf Bewerbungen, sondern nutze soziale Netzwerke und Plattformen wie Kurse, Versammlungen oder Workshops, um talentierte Menschen für eines der 240 Engagements auf Bundesebene zu gewinnen. Bei meiner Tätigkeit ist mir wichtig, unterschiedlichste Menschen anzusprechen und zu begeistern. Sie unterscheiden sich in verschiedenen Aspekten voneinander, einschliesslich Geschlecht, Landessprache, Herkunft und auch beruflichem Hintergrund. Diese Vielfalt ermöglicht es, dass künftig unterschiedliche Perspektiven und Erfahrungen eingebracht werden und es fördert eine offene und inklusive Arbeitsumgebung, was wir auch bei unseren aktiven Mitgliedern während dem Programm am Samstagnachmittag anstreben.

Pfadierfahrung vorausgesetzt

Trotz der Bestrebungen, eine vielfältige Gruppe zu schaffen, stellen sich einige Herausforderungen: Die Voraussetzung von spezifischem Wissen und einer entsprechenden Arbeitsweise bringt die Schwierigkeit mit sich, dass Pfadierfahrung zwangsläufig notwendig erscheint. In diesem Kontext erweist sich das persönliche Netzwerk als die vermeintlich einfachste Lösung, um neue Personen zu finden. Ist dieses Netzwerk einmal erschöpft, stosse ich bei der Nutzung unserer Mitgliederdatenbank auf eine weitere Hürde: Das Filtern von Personen ist nur effektiv möglich, wenn auf allen anderen Ebenen der Datenbestand regelmässig und präzise gepflegt wurde. Akkurate Datenpflege stellt eine grundlegende Voraussetzung dar, um die Suche nach jungen Talenten erfolgreich zu gestalten und dabei niemanden zu übersehen, der*die nicht schon einmal auf einer anderen Ebene in Erscheinung getreten ist. Um dieser Herausforderungen besser begegnen zu können, wünsch ich mir, dass die unterschiedlichsten Menschen von Ebene zu Ebene weiterempfohlen und gefördert werden. Nichtsdestotrotz darf dabei nicht vergessen werden, auch auf gut Glück Personen für ein Engagement anzugehen. Vielleicht sind sie bisher eben gerade nicht weiterempfohlen worden! So verlockend es vielleicht auch ist, in der eigenen Bubble zu verweilen und sich nicht aus der Komfortzone zu bewegen, so viel Potenzial geht dabei verloren! Lasst uns den ersten Schritt machen, um aktiv in die Zukunft zu schreiten!



SEIFE MACHT SAUBER UND FRÖHLICH – ABER KANN DIE UMWELT BELASTEN.

Zwei Praktipps
für Nachhaltigkeit und Spass

Von Michael Weber / Pelé

SEIFE IM LAGER

Irgendwann im Sommerlager wird doch der Zeitpunkt kommen, dass eine Dusche – mit Seife – nötig ist. Das kann aber ein Problem sein, denn die Seife belastet den Boden. Entscheidend ist, wie gut und schnell die Natur die Seife abbauen kann. «Der biologische Abbau ist dadurch definiert, dass ein Produkt durch Lebewesen der Natur in seine kleinsten anorganischen Teilchen zersetzt wird», ist im Merkblatt «Seife im Lager» von Faires Lager zu lesen. Das ist dann der Fall, wenn ausschliesslich Produkte verwendet werden, die so auch in der Natur vorkommen.

Grosse Unterschiede

Kosmetische Produkte, die zu 100 % biologisch abbaubar sind, lassen sich nur sehr schwer finden. Es gibt aber grosse Unterschiede, darum lohnt es sich, auf gewisse Dinge zu achten. Grundsätzlich ist festzuhalten, dass der Abbau Zeit braucht. Je weniger, desto besser. Beim Kauf der Seife lohnt sich ein Blick auf die Zusammensetzung. Folgende Inhaltsstoffe sollten nicht enthalten sein: Mineralöl-Derivate und Paraffine, synthetisches Glycerin, künstliche Duft- und Farbstoffe, Silikone, Sulfate, Parabene, EDTA-Salze, Acrylate und Mikroplastik. Wenn Palmöl oder Kokosfett enthalten ist – was eigentlich zu vermeiden ist – sollte es aus möglichst nachhaltigem Anbau stammen. Es gibt im Kosmetikbereich aber immer mehr Kleinproduzent*innen, die ihre Produkte lokal mit regionalen Inhaltsstoffen herstellen. Drauskommen im Label-Dschungel ist herausfordernd und nicht selten sind umfangreiche Abklärungen nötig, um herauszufinden, welche Stoffe wirklich in der Seife sind. Ein Augenmerk kann auf die OECD-Tests gelegt werden. Mit dem Verfahren wird die biologische Abbaubarkeit von wasserunlöslichen Stoffen geprüft.



Im Lager zu beachten

Wir haben keine Kläranlage im Lager, darum ist es wichtig, dass wir möglichst wenig Seife verwenden. Die Stoffe sollen nicht direkt in fließendes Wasser gelangen, sondern zuerst gut versickern, zum Beispiel in einer Sickergrube. So reduziert sich die Konzentration und die Natur kann besser damit umgehen. Achtet euch also, dass ihr mindestens 100 Meter Abstand von natürlichen Gewässern einhaltet für die Abwaschstelle oder die Dusche. Wird die Seife verdünnt, hilft das auch beim Abbau.

Gute Tipps

Das Merkblatt «Seife im Lager» bietet noch weitere Tipps. Zum Beispiel werden die verschiedenen Produkte «feste Seife», «flüssige Seife» und «Seifenkonzentrat» miteinander verglichen. Oder es finden sich Tipps, was vor dem Lager, während des Lagers und nach dem Lager beachtet werden kann. Damit alle eine möglichst umweltverträgliche Seife verwenden, könnt ihr als Abteilung diese allen Teilnehmer*innen im Lager zur Verfügung stellen. Vielleicht wird es mit der grösseren Menge sogar etwas günstiger beim Einkauf. Das Merkblatt findet sich auf der Website von Faires Lager www.faires-lager.ch.

PRAKTIPP

Von Anna Faust

DIY XXL-SEIFENBLASEN

Die fragilen, bunt schillernden Kugeln und Formen faszinieren! Das haben wir jetzt mehrfach festgestellt und dieser Versuch hat das bewiesen, denn selbst die Bauarbeiter von nebenan konnten sich einen Blick und ein Lachen nicht verkneifen. Die Blasen sehen aber nicht nur schön aus, es macht auch Spass sie selbst zu machen. Und so geht's:

- 1 l kaltes Wasser
- ca. 1 TL Guarkernmehl (gibt's im Reformhaus)
- 1 gestrichener Teelöffel Backpulver
- ca. ¼ TL Kleister
- 50 ml Fairy Ultra grün Spülmittel – mit anderem Spülmittel funktioniert es nicht so gut (gibt's zum Beispiel bei Müller)

Gib das kalte Wasser in eine Schüssel. Füge das Guarkernmehl, das Backpulver und den Kleister hinzu und rühre die Pulver, mit einem Schwingbesen gut unter. Nun kommt das Spülmittel dazu, rühre dieses vorsichtig unter, so dass nicht zu viel Schaum oder Blasen entstehen. Lass die Mischung einige Stunden ruhen – besser über Nacht. In dieser Zeit kannst du den Seifenblasenstab vorbereiten. Dazu brauchst du:

- Zwei Holzstäbe oder Äste
- Eine saugfähige, nicht allzu dünne Schnur
- Eine Unterlagscheibe als Gewicht



Mache eine Kerbe für die Schnur in die beiden Holzstäbe – so hält sie besser. Dann kannst du die Schnur an den ersten Stab kneten. Lege den zweiten Stab in ca. 50 cm Entfernung daneben und spanne die Schnur rüber. Knete sie an und forme ein V zwischen den Stäben. Nun noch das Ende des V an Stab Nummer eins knüpfen und abschneiden. Zum Schluss knüpfst du die Unterlagscheibe an das V.

Los geht's!

Am besten gelingen die Seifenblasen bei wolkigem Wetter. Übrigens macht ihnen etwas Regen nichts aus. Lege die Schnur komplett in die Schale mit deiner Seifenblasenlauge, lasse sie beim Rausziehen etwas abtropfen und beginne mit dem Seifenblasen machen. Wenn du den Dreh raushast, kannst du zusätzliche Schlaufen an die Schnur kneten. Viel Spass!



FOKUS

DER DACHS BRAUCHT DEINE HILFE

DACHS?

DACHS ist das Netzwerk der verbandlichen katholischen Jugendarbeit aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und Südtirol. Wir vom VKP sind gemeinsam mit Jungwacht Blauring Schweiz, der damp (Minis) und der der Deutschschweizer Fachstelle für offene kirchliche Jugendarbeit (OKJ) Teil dieses Netzwerkes. Gemeinsam ist es uns ein Anliegen, dass sich Kirche erneuert.

Synode?

Mit dem synodalen Weg, der Papst Franziskus 2021 lancierte, öffnete sich eine Gelegenheit, aktiv an diesem Erneuerungsprozess teilzuhaben. Die erste Möglichkeit bot sich 2022 mit einer gross angelegten Umfrage. Die Resultate wurden zuerst in den Ländern und später in Kontinentalversammlungen diskutiert. Im Oktober 2023 fand in Rom die Weltsynode statt, an welcher auf Grundlage der kontinentalen Ergebnisse weiterdiskutiert wurde. Zum ersten Mal waren Frauen als vollwertige Mitgliederinnen einer Synode eingeladen. Leider war jedoch nur gerade eine Handvoll junger Menschen an diesen Gesprächen dabei. Aus diesem Grund versuchten wir mit dem Projekt DACHS-Bau die Stimmen junger Menschen zu den Synodevertreter*innen zu bringen.

In informellen Begegnungen vor dem Eingang zur Synode und in Treffen mit Synodeteilnehmer*innen und Kirchenaktivist*innen gelang es, Haltungen, Meinungen und Ideen junger Menschen ins Bewusstsein der Verantwortlichen zu rücken. 2023 waren wir für diese Arbeit ein verlängertes Wochenende in Rom. Der DACHS-Bau 2024 will mehr. Mehr Begegnungen, mehr junge Menschen, die sich einbringen,

mehr Medienpräsenz und dadurch noch mehr Verankerung im Bewusstsein der Synodeteilnehmer*innen schaffen. Damit dies gelingt, betreiben wir den DACHS-Bau während der gesamten Synode. Zudem streben wir in der Deutschschweiz bereits im Vorfeld eine vertiefte Auseinandersetzung junger Menschen mit ausgewählten Themen der Synode an.

Deine Mithilfe ist gefragt!

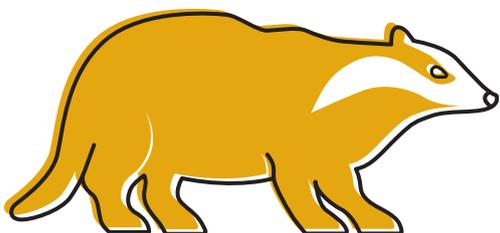
Zur Auseinandersetzung haben wir ein partizipatives 3-Phasen-Modell entwickelt. Für die erste Phase sind wir auf die Mithilfe von Leitungsteams, Jugend- und Firmgruppen (17+) aus den Pastoralräumen, Seelsorgeeinheiten und Pfarreien angewiesen. Sie sollen mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen ins Gespräch kommen und sie einladen, sich mit der Frage «Was ist Kirche?» auseinanderzusetzen. Ausgearbeitete Vorlagen ermutigen zur Diskussion über Themen der Weltsynode und fordern auf, die eigene Meinung auf kreative Weise einzureichen.

Das Schweizer DACHS-Bau-Treffen bildet die zweite Phase. Am Samstag, 7. September, beraten interessierte junge Menschen in Zürich die eingereichten Meinungen und formulieren ihre Empfehlungen, welche sie unseren DACHS-Bau Vertreter*innen mit nach Rom geben.

Die dritte Phase ist der DACHS-Bau, die Jugend-WG in der Nähe des Vatikans, während der Synode. Junge Menschen zwischen 18 und 30 Jahren, die im Oktober 2024 die Schweiz für 4 oder 7 Tage im DACHS-Bau vertreten möchten, sind eingeladen sich bis Ende Juni über die DACHS-Bau-Website (www.dachs-bau.org/anmeldung/) zu melden. Die Schweiz verfügt über ein Kontingent von 2 Plätzen. Die Kosten für Reise, Unterkunft und Verpflegung unserer Vertreter*innen werden vom Projekt DACHS-Bau getragen.

Dabei sein

Nimm mit deinem Leitungsteam am Prozess teil und bringe den DACHS-Bau in deiner Pfarrei zur Sprache. Weitere Infos, Vorlagen zum Download und Formulare zur Anmeldung für alle Phasen findest du unter www.dachs-bau.org.



SENSISZusammen ins
Gespräch kommen**SENSIS SEIFENBLASE**

Das Leben in der eigenen Bubble ist komfortabel. Man hat ungefähr die gleiche Meinung, weiss, was geht und was nicht, wer dazugehört und wer nicht. Die Abteilung kann so ein Komfortraum sein. Auch im Zusammenhang mit Sozialen Medien und KI ist es einfach, sich nur noch mit Ideen zu beschäftigen, die den eigenen entsprechen. Doch welche Risiken und Nebenwirkungen hat dieses Leben in der eigenen Echokammer? Was sind eigentlich geplatze Träume und sind sie, einmal geplatzt wirklich unwiderruflich vorbei? Wie ist das Leben ohne reines Gewissen und wie kann man mit der Welt ins Reine kommen? Mit acht Aussagen laden wir dich und dein Leitungsteam zum gemeinsamen Diskutieren und Philosophieren ein. Ausgedrückt kannst du sie als Erweiterung für dein SENSIS Spiel nutzen. Wir wünschen viel Spass und angeregte Diskussionen!

Alle Infos zu Sensis sowie die Karten vergangener und dieser Ausgabe zum Ausdrucken findest du auf www.vkpc.ch
→ KOMPASS → Sensis.

Unsere Abteilung ist eine Bubble und das ist gut so.**Wer Social-Media nutzt, hat es schwer, aus seiner Bubble auszubrechen.****In der eigenen Bubble ist es zwar bequem, aber auf Dauer auch langweilig.****Träume sind Schäume – Ich verzichte lieber auf Träume, die sich eh nie erfüllen.****Träume platzen erst, wenn man aufgibt.****Es ist sinnvoll, auch geplatze Träume weiter zu träumen.****Mit einem reinen Gewissen lebt es sich besser.****Versöhnung hilft, um mit sich und der Welt ins Reine zu kommen.****ZITAT**

«Analysieren Sie Ihre Ergebnisse nie zu sehr. Versuchen Sie nie, Ihr eigenes Geheimnis zu finden oder das, das Sie bewundern. Man versucht nicht, Seifenblasen zu fangen. Man genießt sie im Flug und ist dankbar für ihre flüssige Existenz.»

Ernst Haas (1921 – 1986) österreichisch-amerikanischer Fotograf, Pionier der Farbfotografie

SEIFENBLASEN-PLAYLIST

Seifenblase, Blöoterli, Schaumbäder,
Seife, Bubbletea, Reisen in der Bubble
und geplatze Träume

Von Ivo Bühler/Tacker

Gibt es, neben ein paar Kinderliedern, überhaupt Seifenblasen-Lieder? Solche zu finden war definitiv eine Herausforderung. Mit dem Trennen von Seife und Blase und dem Suchen nach «Bubble» ergab sich dann doch eine ansehnliche Playlist.

Von der Seifenblase zum Schaumbad

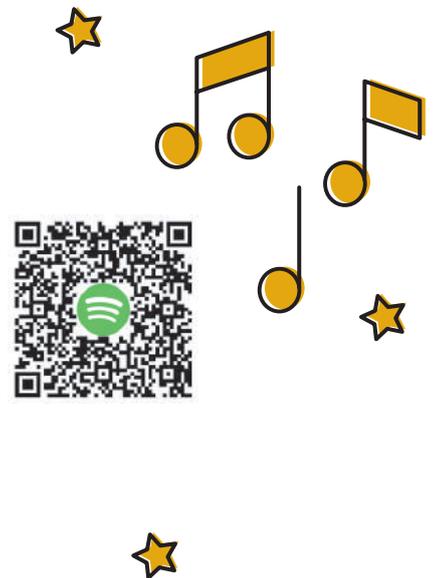
Lieder zu Seifenblasen schweben oft irgendwie sphärisch durch die Welt. So wie der Track «Soap Bubbles In Space» von BluntOne oder dem spacig-chilligen Soap Bubble Track für eine 70er-TV-Show von Gianfranco und Gianpiero Reverberi. Sonstige Seifenblasen-Songs, wie zum Beispiel der von «Frittenbude», handeln von der Nähe zu einer geliebten Person, bis die Blase am Ende oft leider platzt.

Geplatze Träume

Ein Überhit zu geplatzen Träumen ist sicher Green Days «Boulevard of broken dreams». Ich habe euch all die Techno, Hardbass und sonstigen Remixes des Liedes für diese Playlist erspart. Mit Ausnahme der Reggae Version von Pinky Dread, der offensichtlich allerlei Welthits zu Reggae Covers verwurstelt.

Die Bubble und allerlei andere Blöoterli

Das Album «Magical Mystery Tour» und der gleichnamige Film der Beatles über einen gemeinsamen Bustrip durch England handelt irgendwie auch vom Leben in einer Bubble. Aus diesem Album hat «Strawberry Fields» Einzug in die Playlist gefunden. Bubbletea gibt es sicher mit Erdbeergeschmack. Adrian Stern liefert uns dazu einen Song. Das Wort Bubble hat für sich allein einen Klang und einen Rhythmus und so wohl einen Reiz, den Künstler zu inspirieren scheint. Wie beispielsweise «Bubble Butt» von Major Lazer oder «Bubblebath» von BAD. Ein Song von Michael Bubl  (dessen Name irgendwie nach Seifenblase tönt) rundet die Playlist ab. Viel Spass beim Hören und Entdecken!



KOMPASS
2/2024, 85. Jahrgang
erscheint sechsmal jährlich
ISSN 1661-3996

Herausgeber
Verband Katholischer Pfadi VKP

Jahresabonnment
Für aktive Pfadi CHF 32.–, sonst CHF 37.–
(Ausland CHF 35.–/40.–)
Das Abonnement ist nur auf Jahresende
schriftlich kündbar.
IBAN: CH47 0900 0000 6002 1832 5

Redaktion und Adressänderungen
Zeitschrift KOMPASS, VKP
St. Karliquai 12, 6004 Luzern
Tel. 041 266 05 00
e-mail: kompass@vkp.ch, www.vkp.ch

Gestaltung
icona basel
Angensteinerstrasse 38, 4052 Basel
Tel: 061 312 25 10
www.icona-basel.ch

Druck und Versand
Oberholzer AG

KOMPASS Equipe
Ivo B hler, Oftringen;
Anna Faust, Luzern;
David Joller, Bern;
Michael Weber, Zofingen